

Das deutsche Passiv im Vergleich mit dem tschechischen

Von Eduard Beneš

Der synchron-analytische Sprachvergleich wurde von der Prager Schule schon vor 40 Jahren als legitime sprachwissenschaftliche Methode begründet und dann theoretisch und praktisch ausgebaut. Während die historisch-genetische Komparation von verwandten Sprachen sich zum Ziel setzt, die gemeinsame Ursprache zu rekonstruieren und die Genesis der Tochtersprachen zu erforschen, dient die synchron-analytische Konfrontation (Gegenüberstellung) von Sprachen, die von ihrer etwaigen Verwandtschaft absieht, zur Aufhellung ihrer Unterschiede.¹

Die linguistische Konfrontation kann theoretische oder praktische Ziele verfolgen. Das Prinzip der theoretischen Konfrontation kann man – im Anklang an O. Walzel – als „wechselseitige Erhellung der Sprachen“ bezeichnen. Durch die Gegenüberstellung von zwei Sprachen sollen die Eigenheiten einer Sprache auf dem Hintergrund der anderen besonders deutlich hervortreten. Die Sprachen werden als selbständig existierende und funktionierende Systeme einander gegenübergestellt. Die Gegenüberstellung ist ein methodologisches Hilfsmittel zur Aufdeckung der charakteristischen Eigenart jeder von den zu vergleichenden Sprachen, sie erleichtert uns ihre „linguistische Charakteristik“ bzw. ihre typologische Einreihung.²

Bei der praktisch orientierten Konfrontation wird dagegen eine Sprache durch das Prisma (Medium) der anderen betrachtet. Die

¹ Trnka, Bohumil, *Méthode de comparaison analytique et grammaire comparée historique*, in: *Travaux de Cercle Linguistique de Prague* 1, Prague 1929, S. 33–38.

² Mathesius, Vilém, *Čeština a obecný jazykozpyt* (Das Tschechische und die allgemeine Sprachwissenschaft), Praha 1947, S. 9–16, 43–44.

Untersuchung von Unterschieden der beiden Sprachen soll die Umkodierung aus der einen Sprache in die andere erleichtern, entsprechend den Bedürfnissen des Übersetzens oder des Fremdsprachenunterrichts. Dieser geht doch davon aus, daß wir eine fremdsprachige Äußerung als Sprecher kodieren und als Adressaten dekodieren auf Grund muttersprachlicher Gewohnheiten.³ Die Konfrontierung der Ziel- und der Ausgangssprache wurde beim Fremdsprachenunterricht seit jeher durchgeführt, aber meist nur implizit, mechanisch und ad hoc.

Die Prager Schule hat nicht nur den wissenschaftlichen Wert des theoretischen synchron-analytischen Sprachvergleichs nachgewiesen, sondern sie hat auch den Weg zur Vertiefung der praktischen Konfrontierung von Sprachen gebahnt. Diese Prager Ansätze wurden dann in der amerikanischen kontrastiven Linguistik reich weiterentwickelt.⁴ Zwischen der theoretischen und der praktischen Konfrontierung besteht zwar ein Unterschied, aber zugleich auch eine Wechselbeziehung. Die Ergebnisse der theoretischen Konfrontierung kann man für die Bedürfnisse der praktischen auf vierfache Weise interpretieren, je nachdem, welche von den beiden Vergleichssprachen als Ausgangs- oder als Zielsprache betrachtet und je nachdem ob Kodierung oder Dekodierung untersucht wird. Schematisch ließe sich das (z. B. für Deutsch und Tschechisch) wie folgt darstellen:



Ein Deutsch lernender Tscheche hat bekanntlich andere Schwierigkeiten als ein Tschechisch lernender Deutscher, und diese Schwierigkeiten

³ Barnetová, Vilma/Barnet, Vladimír, O konfrontačním studiu příbuzných jazyků (Über das konfrontierende Studium von verwandten Sprachen), in: *Slavica Pragensia* 4, Praha 1963, S. 53–60. Dort weitere Literaturhinweise.

⁴ Fried, Vilém, The Prague School and Foreign Language Teaching, in: *Prague Studies in English* 11, Praha 1965, S. 15–32; ders., Der analytische Sprachvergleich und die Methodik des Fremdsprachenunterrichts, in: *Praxis-Sonderheft, Fremdsprachenunterricht in unserer Zeit*, Dortmund 1965, S. 67–74; ders., Contrastive Linguistics und analytischer Sprachvergleich, in: *Linguistische und methodologische Probleme einer spezialsprachlichen Ausbildung*, Halle (Saale) 1967, S. 24–32.

haben wieder bei der rezeptiven Sprachausübung einen anderen Charakter als bei der aktiven:

Einleitend seien noch drei methodologische Probleme⁵ kurz erwähnt:

1. Sprachvergleich und Stilvergleich

Jede Sprache ist mannigfaltig und fein differenziert. Bei einem Sprachvergleich wäre es daher nötig, a) das Ineinanderspiel von Sprachgebilden und Stilarten in beiden Sprachen zu vergleichen, b) analoge Stile beider Sprachen gegenüberzustellen, c) nicht nur zu untersuchen, ob ein Sprachmittel in beiden Sprachen obligatorisch, fakultativ oder ausgeschlossen ist, sondern auch, inwieweit verschiedene Sprachmittel in beiden Sprachen stilistisch und quantitativ ausgenutzt werden.

2. Materialsammlung beim Sprachvergleich

Belege, die man beim konfrontierenden Studium der Übersetzungen sammelt, haben vor allem einen heuristischen Wert. Zur Erforschung der Grammatikalität, der stilistischen und quantitativen Ausnutzung von fakultativen Varianten ist es aber nötig, verschiedene Verfahren zu kombinieren: Belegsammlung und -interpretation, Experimentieren mit der Sprache, sprachstatistische Untersuchungen.

3. Bi- und multilateraler Sprachvergleich

Der bloß bilaterale Sprachvergleich kann uns leicht zu einseitigen und verzerrenden Schlüssen verleiten.⁶ Der multilaterale Vergleich gibt uns bei einer sinnvollen Wahl der Vergleichssprachen die Möglichkeit, eine Sprache von verschiedenen Seiten her vielseitiger zu beleuchten, z. B. das Deutsche vom Englischen und vom Tschechischen her. In mancher Hinsicht (Flexionsreichtum, Gebundenheit der Wortfolge usw.) nimmt das Deutsche zwischen den beiden Sprachen eine Mittelstellung ein; deshalb ist auch die konfrontierende Charakteristik des Verbs in allen drei Sprachen, die bei Firbas⁷ zu finden ist, beachtenswert:

⁵ Beneš, Eduard, Otázky konfrontace češtiny s němčinou (Fragen der linguistischen Konfrontierung des Tschechischen mit dem Deutschen), in: Časopis pro moderní filologii 49, 1967, S. 95–104.

⁶ Bausch, K.-Richard, Der Nominalstil in der Sicht der vergleichenden Stilistik, in: German and Czech, in: Brno Studies in English 1, Praha 1959, S. 39–63.

⁷ Firbas, Jan, Thoughts on the Communicative Function of the Verb in English, Mutterspr. 75, 1965, S. 223–236.

Im Englischen wird das finite Verb in den meisten Prädikationen des konkreten semantischen Inhalts und der Mitteilungsdynamik in dem Maße enthoben, daß es in die Funktion einer grammatischen Kopula verdrängt wird, die als Träger der Tempus- und Moduskategorien das Subjekt mit dem Prädikat verbindet und zugleich auch das Bindeglied zwischen dem Thema und dem Rhema der Mitteilung bildet. Das alles erlaubt und auch erfordert die erstarrte grammatikalisierte Wortfolge des englischen Satzes.

Im Tschechischen dagegen ist das finite Verb nicht nur Träger von grammatischen Kategorien, sondern es konzentriert in sich auch einen reichen semantischen Inhalt. Es ist fest mit allen Präfixen und auch mit der Negation verbunden; im allgemeinen werden einfache Verbformen den zusammengesetzten vorgezogen. Das alles verleiht dem tschechischen Verb eine starke Mitteilungsdynamik (vgl. *nedočetl [to] – er hat [es] nicht bis zu Ende gelesen*). Dementsprechend ist das tschechische Verb nicht stellungsbunden, seine Stellung im Satz ist viel freier als die des Verbs im Englischen oder im Deutschen.

Im Deutschen ist das Verb mit den Verbzusätzen nicht so fest verbunden wie das tschechische Verb und mit der Negation überhaupt nicht. Die zusammengesetzten Verbformen erscheinen häufiger als im Tschechischen. Andererseits ist der kommunikative Wert des finiten Verbs nicht so abgeschwächt wie im Englischen (vgl. die englische Umschreibung mit *to do* bei der Negation und in Fragesätzen; das englische System der progressiv forms). Das deutsche Verb ist wie das englische – im Gegensatz zum tschechischen – stellungsbunden. Eine charakteristische Besonderheit des Deutschen ist die Entzweiung des Verbprädikats und die Satzklammer (mit dem verbalen Schlußteil).

Im Anschluß an diese allgemeinen Betrachtungen soll nun andeutungsweise gezeigt werden, inwieweit die Konfrontierung des Deutschen mit dem Tschechischen zur Aufhellung einiger Eigenheiten des deutschen Passivs beitragen kann. Der Versuch stützt sich dabei auf die einschlägigen Untersuchungen, die sowohl für das Deutsche wie für das Tschechische vorliegen.

I. Zunächst wird das deutsche Passiv als morphologische Kategorie mit zwei paradigmatischen Formen (Vorgangs- und Zustandspassiv)⁸ mit dem tschechischen verglichen.

⁸ Curme, G. O., A Grammar of the German Language, 3. Aufl. New York 1952

1. Das Tschechische verfügt über zwei synonyme Passivformen,⁹ es besitzt eine umschriebene Passivform (*chlapec je chválen* – *der Junge wird gelobt*) und eine reflexive (*dům se staví* – *„das Haus baut sich“* – *das Haus wird gebaut*) – ähnlich wie die romanischen¹⁰ oder nordgermanischen¹¹ Sprachen. Mit der reflexiven Passivform ist das Objektsreflexivum (im Gegensatz z. B. zum Dänischen) homonym:

(1a) *Podlaha se myje* („*Der Fußboden wäscht sich*“). – *Der Fußboden wird gewaschen.*

(1b) *Otec se myje.* – *Der Vater wäscht sich.*

Wenn eine Unklarheit droht, wird im Tschechischen zum Passivausdruck – z. T. obligatorisch – die umschriebene Form verwendet, z. B.:

(1c) *Byl zastřelen.* – *Er wurde erschossen.*

(1d) *Zastřelil se.* – *Er hat sich erschossen.*

Außerdem bestehen zwischen beiden tschechischen Formen noch andere grammatische und semantisch-stilistische Unterschiede.

Im Deutschen wird der Unterschied zwischen Passiv und Reflexiv im allgemeinen streng eingehalten. Es finden sich jedoch auch Fälle, wo man im Deutschen beide Formen als fakultative Varianten verwenden kann. Die einschlägige Reflexivkonstruktion vom Typus *die Tür öffnet sich* hat unlängst Brinker¹² analysiert und festgestellt, daß sie nur bei den Verben üblich ist, die „in ihrer Bedeutung gewissermaßen ,agens-

(1922). – Glinz, Hans, *Die innere Form des Deutschen*, Bern 1952, S. 366 f., 383. – Erben, Johannes, *Abriß der deutschen Grammatik*, 9. Aufl. München 1966 (1958), S. 41 ff. – Duden-Grammatik, hrsg. von Paul Grebe, 2. Aufl. Mannheim 1966 (1959), S. 108. – Weisgerber, Leo, *Die vier Stufen in der Erforschung der Sprache*, Düsseldorf 1963, S. 233 ff. – Brinker, Klaus, *Das Passiv*, in: *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* 1, 1968, S. 31–38.

⁹ Havránek, Bohuslav, *Genera verbi v slovanských jazycích* (Genera verbi in den slawischen Sprachen) 1, 2, Praha 1928, 1937. – Havránek, Bohuslav/Jedlička, Alois, *Česká mluvnice* (Tschechische Grammatik), Praha 1960, S. 204 ff. – Kopečný, František, *Passivum, reflexivní forma slovesná a reflexivní sloveso* (Passiv, reflexive Verbform und Reflexivverb), in: *Studie a práce lingvistické* 1, Praha 1954, Seite 224–247. – Růžička, Rudolf, *Versuch einer Modellierung des genus verbi moderner slawischer Sprachen im Rahmen der generativen Transformationsgrammatik*, in: *Zeitschrift für Slawistik* 13, 1968, S. 137–178.

¹⁰ Wandruszka, Mario, *Das Passivum in den romanischen Sprachen, im Englischen und Deutschen*, in: *DU* 13, 1961, H. 5, S. 40–46.

¹¹ Vgl. hier Oksaar, Els, S. 82–106.

¹² Brinker, Klaus, *Zum Problem der angeblich passivnahen Reflexivkonstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache*, in: *Mutterspr.* 79, 1969, S. 1–11, bes. S. 6.

neutral' oder besser: ‚agensunbestimmt‘ sind“. Beim Vergleich mit dem Tschechischen ist es wichtig, außer dem Verwendungsbereich dieser Konstruktion auch ihre Bedeutung zu bestimmen. Während das Passiv einen (von einem Urheber) veranlaßten oder bewirkten Vorgang bezeichnet, drückt diese Reflexivkonstruktion einen unwillkürlichen Vorgang aus, der sozusagen „von selbst“ erfolgt (Brinkmann¹³), bzw. einen Vorgang, „bei dem der Gedanke an eine Einwirkung von außen ausgeklammert ist“ (Brinker¹⁴). Wenn oft auch verdeckt, schimmert dieser feine Bedeutungsunterschied immer durch:

(2a) *Der Brunnen füllt sich mit Wasser.*

(2b) *Ein Reagenzglas wird teilweise mit Wasser gefüllt* (Schallreuter 193).

(3a) *Der Austausch vollzog sich unmittelbar, ...* (Oelßner 14).

(3b) *..., so wird der zweite Akt G-W nicht vollzogen* (Oelßner 16).

2. Im Gegensatz zum Tschechischen besitzt das Deutsche zwei besondere paradigmatische Formen für das Vorgangs- und Zustandspassiv. Der Bedeutungsunterschied zwischen diesen beiden Kategorien kann ins Tschechische z. T. mit Hilfe des Verbalaspekts reflektiert werden. Beide Sprachen drücken dabei obligatorisch zwei verschiedene grammatische Bedeutungen aus, die allerdings in einigen Fällen koinzidieren können:

(4a) *Das Werk wird beendet.* – *Dílo se dokončuje, je dokončováno.*
(Vorgang) (imperfektiv)

(4b) *Das Werk ist beendet.* – *Dílo je dokončeno.*
(Zustand) (perfektiv)

Die Aspektfrage ist noch immer umstritten. Ich schließe mich der Meinung an, nach der es eine grammatische systemhafte Aspektopposition (die in den slawischen Sprachen existiert) zwar im Deutschen nicht gibt, dafür aber verschiedene lexikalisch-grammatische Aktionsarten, wobei die terminative und nichtterminative Aktionsart bestimmte Korrelationen zum perfektiven und imperfektiven Aspekt aufweist.¹⁵ Eines der Unterscheidungsmerkmale zwischen den terminativen und nichtterminativen Verben ist eben die unterschiedliche Be-

¹³ Brinkmann, Hennig, *Die deutsche Sprache, Gestalt und Leistung*, Düsseldorf 1962, S. 219.

¹⁴ Brinker (s. Anm. 12), S. 6.

¹⁵ Isačenko, A. V., *Die russische Sprache der Gegenwart 1*, Halle (Saale) 1962, S. 347, 385 ff. Dort auch weitere Literaturhinweise. – Admoni, W., *Der deutsche Sprachbau*, Leningrad 1960, S. 156 ff.

deutung des Part. II: bei den nichtterminativen bezeichnet es „Gleichzeitigkeit“, bei den terminativen „Vorzeitigkeit“ (*geliebt : zerstört*),¹⁶ was im Tschechischen der Opposition imperfektiv – perfektiv (*milován – zničen*) entspricht. Dieser Unterschied zwischen den beiden Aktionsarten kommt auch im Passiv zum Vorschein: Bei den nichtterminativen Verben ist der Bedeutungsunterschied zwischen dem Vorgangs- und Zustandspassiv unbedeutend, z. T. sind beide Formen vertauschbar,¹⁷ vgl.:

(5) *Der Mann wird verachtet. = Der Mann ist verachtet,*

z. T. tritt nur eine von beiden Formen auf,¹⁸ vgl.:

(6) *Es wird erzählt, daß...*

Ins Tschechische werden die nichtterminativen Verben in beiden Passivformen durch ein imperfektives Verb reflektiert. Bei den terminativen Verben dagegen ist der Bedeutungsunterschied zwischen beiden Passivformen deutlich ausgeprägt, und zwar besonders scharf im Präsens. Das zeigt sich auch bei ihrer Wiedergabe ins Tschechische: das Vorgangspassiv wird durch ein imperfektives, das Zustandspassiv durch ein perfektives Verb reflektiert:

(7a) *Zwei Stahlplatten werden durch einen Kupferniet miteinander verbunden (= se spojují, jsou spojovány)* (Dehmlow 89).

(7b) *...Mundhaken, die durch ein Stützskelett mit dem Schlunde verbunden sind (= jsou spojeny)* (Mühle 57).

In bestimmten Kontexten kann aber das deutsche Vorgangspassiv auch einen (in Zukunft) abgeschlossenen Vorgang ausdrücken; dann wird im Tschechischen sinngemäß ein Perfektivum verwendet:

(8) *Sobald aber jeweils die Hauptfruchtform gefunden wird,...* (*Jakmile však... se nalezne*) (Mühle 101).

¹⁶ Vgl. schon Lindroth, Hjalmar, Zur Lehre von den Actionsarten, in: PBB 31, 1906, S. 239–260, und Jespersen, Otto, The Philosophy of Grammar, London 1924, S. 273. – Von der neueren Literatur vgl. bes. Schlachter, Wolfgang, Ein Aktionsartkriterium im Neuhochdeutschen, in: Zs. f. d. Wortforschung 17, 1961, S. 1 ff.

¹⁷ Wilmanns, Wilhelm, Deutsche Grammatik III, 1, 2. Aufl. Straßburg 1909, § 75. – Öberg, A. B., Über die hd. Passivumschreibung mit *sein* und *werden*, Lund 1907, S. 108 ff.

¹⁸ Helbig, Gerhard, Zum Problem der Genera des Verbs in der deutschen Gegenwartssprache, in: Deutsch als Fremdsprache 5, 1968, S. 129–148, bes. 143 ff.

Manchmal begegnet uns ein Vorgangspassiv, wo wir eher – analog zum Tschechischen – ein Zustandspassiv erwarten würden; das kommt daher, daß man einen objektiv gegebenen Zustand auch als gedachten Vorgang ausdrücken kann:¹⁹

(9) *Die beiden Brustglieder werden von den Flügeln bedeckt* (Mühle 29).

Im Präteritum (bzw. Perfekt und Plusquamperfekt) wird der Unterschied zwischen dem Vorgangs- und Zustandspassiv der terminativen Verben ins Tschechische seltener reflektiert, weil das Vorgangspassiv in der Regel einen abgeschlossenen Vorgang bezeichnet:

(10) *Auch dieses Heer wurde im folgenden Jahre besiegt. Griechenland war von der persischen Gefahr befreit* (*bylo poraženo – bylo osvobozeno*) (Gesch. I, 157).

Wenn aber aus dem Kontext hervorgeht, daß das Präteritum des Vorgangspassivs einen unvollendeten bzw. wiederholten Vorgang bezeichnet, dann wird man ihn ins Tschechische durch ein Imperfektivum wiedergeben:

(11) *Von ... Massilia ... wird berichtet, daß dort vor allem griechischer Wein gegen Sklaven getauscht wurde* (*bylo vyměňováno*) (Gesch. I, 147).

Der Bedeutungsunterschied zwischen dem Perfekt des Vorgangspassivs (*er ist gerettet worden*) und dem Präsens des Zustandspassivs (*er ist gerettet*)²⁰ ist gering; durch das Perfekt wird zugleich auch der Vorgang hervorgehoben, der zu dem gegebenen Zustand geführt hat. Trotzdem ist in manchen Fällen das Vorgangsperfekt durch das Zustandspräsens im korrekten Deutsch nicht substituierbar:

(12) *Der Zähler zeigt in diesen Formeln an, wie oft differenziert worden ist, ...* (Joos 124).

Ins Tschechische wird das Vorgangsperfekt normalerweise durch eine Vergangenheitsform, das Zustandspräsens durch eine Gegenwartsform wiedergegeben. Manchmal ist aber auch die Vertauschung beider Formen möglich.

¹⁹ So auch Curme (s. Anm. 8), S. 298, und Duden-Grammatik (s. Anm. 8), S. 109.

²⁰ Schröder, Werner, Zur Passivbildung im Ahd., in: PBB(O) 77, 1955, S. 65, und Rupp, Heinz, Zum ‚Passiv‘ im Ahd., in: PBB(O) 78, 1956, S. 286, interpretieren die Schlußworte aus Goethes Faust I „*Sie ist gerichtet!*“ – „*Ist gerettet!*“ übereinstimmend als passive Verbform.

Im Infinitiv und Futur tritt der Unterschied zwischen beiden Passivformen weniger scharf hervor. Beinahe nur das Zustandspassiv kommt heute im Imperativ und im Konj. Präs. im Hauptsatz vor. Ähnlich auch im Tschechischen, wo im Imperativ beinahe nur die zuständlich gefärbte, umschriebene Passivform vorkommt, nicht die reflexive, die eher als Ausdruck eines Vorgangs empfunden wird.

II. Das Passiv ist in beiden Sprachen als morphologische Verbkategorie eines der Mittel zum Ausdruck der „passivischen Prädikation“, durch die ausgedrückt wird, daß auf das grammatische Subjekt durch einen Vorgang von außen her eingewirkt wird.²¹ Beide Sprachen verfügen über verschiedene Mittel der „passivischen Prädikation“. Manche Typen sind beiden Sprachen gemeinsam, z. B.:

A. Die Typen Part. II + ein Verb:

1. *Er blieb (stand, schien, fühlte sich ...) verlassen.*
2. *Er bekommt (erhält, kriegt) das bezahlt* (Das „Perzipientenpassiv“).²²
3. *Er fand die Befürchtung bestätigt* (Das „Apperzeptionspassiv“).²³

B. Die Typen Verbalabstraktum + ein Verb oder eine verbonominale Fügung:²⁴

4. *eine Wandlung erfahren, Bestätigung finden, ...*
5. *Gegenstand der Untersuchung sein, zum Gegenstand der Untersuchung werden, ...*
6. *sich im Aufbau befinden, in Vergessenheit geraten, ...*
7. *zur Abstimmung kommen, ...*
8. *unter dem Schutz stehen, ...*

C. Die elliptischen Typen (z. B. in Überschriften):

9. *Sicherheitsrat einberufen.*
10. *Algerien im Aufbau.*

²¹ Mathesius (s. Anm. 2), S. 294.

²² Mathesius, Vilém, O passivu v moderní angličtině (Über das Passiv im modernen Englisch), in: Sborník filologický 5, Praha 1915, S. 216.

²³ Mathesius (s. Anm. 22), S. 217.

²⁴ Daniels, Karlheinz, Substantivierungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache, Düsseldorf 1963, S. 193 ff. – Kolb, Herbert, Das verkleidete Passiv, in: STZ 19, 1966, S. 173–198. – Heringer, Hans Jürgen, Die Opposition von ‚kommen‘ und ‚bringen‘ als Funktionsverben, Düsseldorf 1968, S. 64 ff., 75 ff.

Diese Übersicht ließe sich noch vervollständigen (von den modal gefärbten Typen wurde hier vorläufig abgesehen). Außerdem müßte man aber noch eingehend erforschen, inwieweit sich die Verwendungsbereiche in beiden Sprachen decken, worin sie sich unterscheiden. Wie kompliziert eine solche Untersuchung wäre, zeigt die Studie von Daneš über den Typus „*dostane to zaplacenó*“ (*er bekommt das bezahlt*) im Tschechischen.²⁵

Einige deutsche Typen der passivischen Ausdrucksweise kommen im Tschechischen überhaupt nicht vor, z. B.:

1. *er gehört gescholten, ausgelacht* (süddeutsch),
2. *die Zellen sind in Teilung begriffen*, ...

Durch diese flüchtige Übersicht ist aber die ganze Problematik längst nicht erschöpft. Unter die passivische Ausdrucksweise werden manchmal auch Reflexive, Intransitive und verschiedene modale Konstruktionen mit einbezogen.

Der Unterschied zwischen den Reflexiven und dem Passiv wurde schon erwähnt. Wenn man bei den Intransitiven von passivischer Bedeutung spricht, so werden eigentlich zwei verschiedene grammatische Kategorien vermengt. Bei der passivischen Ausdrucksweise wird ein von dem Subjekt unterschiedlicher Agens (Handlungsurheber) angenommen, bei den Intransitiven wird dagegen das Subjekt selbst als Geschehensträger aufgefaßt. In jedem von beiden Fällen handelt es sich also um ein anderes Subjekt-Agens-Verhältnis.

Der Doppelgebrauch eines Verbs in transitiver und intransitiver Bedeutung ist ein Grenzfall der möglichen Subjektvertauschung.²⁶ Bei einigen Verben legt zwar ihre Intransitivierung die Vorstellung einer passivischen Bedeutung nahe (*er zerbricht etwas – etwas zerbricht*), bei anderen aber kaum (*er schmeckt etwas – etwas schmeckt*). Bei vielen Verben, die transitiv und intransitiv gebraucht werden, existiert außerdem auch eine normale Passivform (*etwas zerbricht – etwas wird zerbrochen*). Die Anzahl der Verben, die transitiv und intransitiv gebraucht werden, ist im Deutschen größer als im Tschechischen. Im Tschechischen werden diese Verben in intransitiver Bedeutung gewöhn-

²⁵ Daneš, František, *Dostal jsem přidáno a podobné pasívní konstrukce* („Ich habe hinzubezahlt bekommen“ und ähnliche Passivkonstruktionen), in: *Naše řeč* 51, 1968, S. 269–290.

²⁶ Carlberg, Björn, *Subjektvertauschung und Objektvertauschung im Deutschen*, Stockholm 1948.

lich zu Reflexiven, wie dies früher auch im Deutschen häufiger vorkam und z. T. noch immer der Fall ist (*reimen – das reimt sich*).

Ein Gegenstück zum intransitiven Gebrauch der Transitive ist der kausative Gebrauch der Intransitive. Im Gegensatz zum Tschechischen dient im Deutschen zur Bildung von Kausativen das Verb *lassen* als universelles Mittel. Das Passiv vom Verb *lassen* ist selten (unannehmbar: *der Vater wird schlafen gelassen*, erträglicher: *die Sache wurde fallen gelassen*);²⁷ das reflexive Kausativum mit *lassen* steht aber der passivischen Bedeutung nahe, wobei sich – wie im Tschechischen – zwei Varianten unterscheiden lassen:²⁸

(13a) *Er ließ sich rasieren.*

(13b) *Das Material läßt sich nicht (gut) bearbeiten.*

Die zweite Variante hat eine modale Färbung genauso wie die Reflexivkonstruktionen vom Typus „*Das Buch liest sich leicht*“ und „*Hier lebt es sich angenehm*“.²⁹ Diese enthalten immer eine Wertung von seiten des Sprechers (durch ein Adverb, einen Vergleich oder eine expressive Intonation ausgedrückt). Im Tschechischen ist der Satz *Zde se dobře tančí* („*Hier tanzt es sich gut*“) doppeldeutig.³⁰ Er kann bedeuten:

a) *Hier tanzt es sich gut* = d. h. hier sind gute Bedingungen für das Tanzen.

b) *Hier tanzt man gut. Hier wird gut getanzt* = d. h. hier sind gute Tänzer, die Leute hier tanzen gut.

Die beiden deutschen Reflexivkonstruktionen, die als fest umrissene Sondergruppen zu betrachten sind, gehören zu anderen Varianten, die die passivisch gefärbte oder passivähnliche Modalität ausdrücken (*das Zimmer ist zu vermieten, der Wunsch ist erfüllbar, der zu erfüllende Wunsch, ...*).

Passiv und verschiedene Mittel der passivischen Prädikation, dann Reflexive, Intransitive, reflexive Kausative und passivisch gefärbte modale Konstruktionen haben zwar verschiedene Bedeutungen, sie stehen aber einander nahe, sie ergänzen und z. T. auch ersetzen sich

²⁷ Wilmanns (s. Anm. 17), S. 304.

²⁸ Kolb (s. Anm. 24), S. 183 ff. – Brinker (s. Anm. 12), S. 9 f.

²⁹ Brinker (s. Anm. 12), S. 8 ff. – Brinkmann (s. Anm. 13), S. 222.

³⁰ Mrázek, Roman, *Dedukce a empirie při srovnávací typologii slovanské věty* (Deduktion und Empirie bei der vergleichenden Typologie des slawischen Satzes), in: *Otázky slovanské syntaxe II*, Brno 1968, S. 198.

gegenseitig. H. C. von der Gabelentz, der vor 100 Jahren die passive Ausdrucksweise in verschiedenen Sprachen der Welt untersuchte,³¹ hat gezeigt, daß die Mittel, die in einigen Sprachen zum Passivausdruck voll und konsequent verwendet werden, in anderen Sprachen dazu nur zufällig, mit Einschränkungen oder subsidiär gebraucht werden. Es ist deshalb nützlich zu unterscheiden, ob sich ein bestimmtes Sprachmittel im Zentrum oder an der Peripherie des Sprachsystems³² befindet.

III. Eine Übergangsform zu dem Passiv bildet der aktive *man*-Satz. Die Stellung der *man*-Sätze im Deutschen ist durch folgende Bezugspunkte bestimmt:³³

a) Im Pronomen *man* als Signal einer verbalen Personalform sind die Oppositionen in der grammatischen Person, im Numerus und zwischen dem maskulinen und femininen Genus aufgehoben.

b) Semantisch verweist das Pronomen *man* auf einen persönlichen (menschlichen) Agens (bzw. Geschehensträger), der aber unbestimmt bzw. verallgemeinert bleibt, weil für den Sprecher dessen Identifizierung mit dem konkreten Agens (Geschehensträger) unmöglich oder unerwünscht ist oder als belanglos erscheint. Erst je nach Kontext und Situation kann sich diese allgemeine Rahmenbedeutung mit einem bestimmteren Inhalt füllen.

c) Da der Agens durch das Pronomen *man* ganz unbestimmt ausgedrückt ist, wird er dadurch so in den Hintergrund gedrängt, daß die aktiven *man*-Sätze einen Übergang zu dem Passiv bilden, in dem der persönliche Agens unausgedrückt bleibt.

Das Tschechische besitzt kein analoges Pronomen; als Entsprechung des *man*-Satzes, d. h. als Sätze mit dem unspezifizierten persönlichen Agens, werden verschiedene Konstruktionen betrachtet, z. B. mit dem unausgedrückten Subjekt in der 1. oder 3. Pl., in der 2. Sg., mit dem

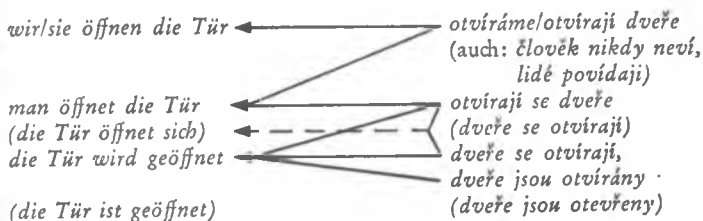
³¹ von der Gabelentz, H. C., Über das Passivum, in: Abhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 8, 1861, S. 451–546.

³² Daneš, František, The Relation of Centre and Periphery as a Language Universal, in: Travaux linguistiques de Prague 2, hrsg. von Josef Vachek, Prague 1966, S. 9–21.

³³ Beneš, Eduard, Německé věty s *man* a jejich stylistické využití (Der deutsche *man*-Satz und seine stilistische Auswertung), in: Slovo a slovesnost 28, 1967, Seite 410–418. Dort auch weitere Literaturhinweise.

Subjekt *člověk* („der Mensch“) oder *lidé* („die Leute“) und vor allem Reflexivformen, z. B. *ví se* („es weiß sich“) = *man* weiß. Die mannigfache Vieldeutigkeit der tschechischen Reflexivformen ist auch für die Bohemistik ein großes Problem.

Die deutsch-tschechischen Entsprechungen veranschaulicht etwa folgendes Schema. Dabei ist zu beachten, daß die deutschen Entsprechungen im Vergleich mit dem Tschechischen z. T. konvergieren, z. T. aber – und darin besteht die Schwierigkeit für die Tschechen – auch divergieren:



Sowohl im Deutschen wie im Tschechischen bestehen zwischen den einzelnen Varianten feine Bedeutungsnuancen; die Varianten sind an verschiedene Selektionsbedingungen gebunden, ihr Verwendungsbereich, Häufigkeitsvorkommen und Stilfärbung sind unterschiedlich und stilbedingt. Beim Sprach- und Stilvergleich treten diese Eigenheiten noch deutlicher hervor.

Die allgemeine Rahmenbedeutung des Pronomens *man* kann einen Umkreis von Menschen von verschiedenem Umfang und Charakter einschließen. Den Umkreis bilden entweder „die Menschen“ überhaupt (d. h. also „jedermann, der Mensch“) oder eine Menschengruppe, „Leute“, die – zeitlich, räumlich oder irgendwie anders – durch Kontext und Situation bestimmt sind. Das spiegelt sich eben deutlich in der tschechischen Entsprechung, die manchmal das deutsche *man* konkretisieren muß. Im Grunde genommen oszilliert die *man*-Bedeutung zwischen zwei Polen: dem inklusiven Pol (= „wir“) und dem exklusiven (= „sie“); manchmal fließen diese Bedeutungen untrennbar ineinander, manchmal sind sie unterscheidbar:

(14a) *Man* kennt verschiedene normale Typen ... (Sieb. 31).

(14b) Der Bauer wurde von den Adligen verächtlich „*Jaques Bonhomme*“ genannt. Damit bezeichnete man einen einfältigen, dummen Menschen (Gesch. II, 170).

Zum Unterschied vom unbestimmten *man*, das auch anstelle anderer Personalpronomina als *wir* und *sie* metonymisch verwendet werden kann, wird das Pronomen *wir* – abgesehen vom Autorenplural – auch als adjunktiver oder inkorporativer Plural³⁴ verwendet, um einen engeren Kontakt mit dem Adressaten zu erzielen:

- (15) *An den Brustsegmenten finden wir drei kurze Beinpaare* (Mühle 45).

Im Gegensatz zur ausdrücklichen Angabe einer bestimmten Person als Subjekt wirkt *man* unbestimmter, vager. Die semantische Unbestimmtheit des Pronomens *man* kann stilistisch aktualisiert werden, indem man mit Hilfe der *man*-Sätze die Stereotypie, Anonymität und Allgemeinheit der Vorgänge unterstreicht und so den Eindruck eines unabwendbaren Fatums oder eines fatalen Mechanismus suggeriert – so auch im Tschechischen mit Hilfe von *se* (oder im Französischen mit Hilfe von *on*).³⁵

Andererseits ist der aktive *man*-Satz mit dem Passiv vergleichbar, bei dem der zu denkende unbestimmte menschliche Agens nicht ausgedrückt ist (*man tanzt : es wird getanzt, man baut ein Haus – ein Haus wird gebaut*).

Bei den nicht passivfähigen Verben³⁶ ist die *man*-Konstruktion das einzige Mittel, den Agens in den Hintergrund zu verdrängen: *man weiß, man bekommt, ...*; ähnlich auch im Tschechischen: *ví se, dostane se, ...*, aber nicht: **je se* (= *man ist*), **má se* (= *man hat*), sondern: *člověk je ... , člověk má ...*

Da also im Tschechischen die Reflexivform sowohl als Passiv wie auch als *man*-Satz gedeutet werden kann, ist es für einen Tschechen wichtig zu wissen, wann er für eine tschechische Reflexivform im Deutschen die Passivform und wann lieber den *man*-Satz wählen soll.

Bei den meisten deutschen Verben existieren beide Varianten und sind auch vertauschbar nach den Bedürfnissen der stilistischen Variation:

- (16a) *..., die als Cistothecien bezeichnet werden* (Mühle 85).

- (16b) *Diese zweite Krümmung nennt man die Windung* (Joos 145).

³⁴ Mathesius (s. Anm. 2), S. 400 ff.

³⁵ Vgl. Spitzer, Leo, Stilstudien, München 1938, I, S. 215, II, S. 184 ff.; ders., Aufsätze zur romanischen Syntax und Stilistik, Halle 1918, S. 144 ff.; ders., Romanische Stil- und Literaturstudien I, Marburg 1931, S. 143 ff.

³⁶ Vgl. schon Hertzka, Alfred, Studien zum Passivum im Neuhochdeutschen, IX. Jahresbericht der Staatsrealschule in Reichenberg 1910.

In der Regel tritt aber zwischen beiden Varianten doch ein Unterschied zutage; die *man*-Konstruktion klingt im allgemeinen eher umgangssprachlich, das Passiv im Vergleich mit dem *man*-Satz eher gehoben:

(17a) *Was kann man schon dagegen machen?*

(17b) *Was kann nun dagegen gemacht (unternommen) werden?*

Im allgemeinen bezeichnet der *man*-Satz das Usuelle, das Passiv dagegen das Normative und Gesetzmäßige, das objektiv Gegebene.³⁷ Deshalb wird das Passiv in diesem Sinne vor allem in der Rechtssprache und überhaupt in der Fachsprache häufig gebraucht:

(18) *Der Betriebsrat wird in geheimer ... Wahl gewählt* (Betr. 5).

Die spezifische Stilfärbung des Passivs tritt besonders deutlich hervor, wenn es unmittelbar dem *man*-Satz gegenübersteht, vgl.:

(19) *Alles Gescheite ist schon gedacht worden; man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken* (Goethe, Maximen 29).

Das Passiv konkurriert allerdings nicht nur dem aktiven *man*-Satz, sondern auch den aktiven Sätzen mit dem bestimmten Agens. Für die Wahl des Passivs ist wohl das Moment entscheidend, daß dadurch der Agens in den Hintergrund verdrängt wird. Ins Gewicht fallen aber auch andere Momente, die auch die Wahl zwischen dem Passiv und dem aktiven *man*-Satz mitbestimmen, u. a. folgende:

A. Möglichkeit einer engeren Satzverflechtung

a) Mit Hilfe des Passivs kann man die Sätze oft ohne Subjektwechsel miteinander verbinden:

(20) *Das flüssige Metall wird in den Sumpf gegossen und läuft durch die Gießrinnen in die Form* (Dehmlow 61).

b) Die Sätze, in denen dieselbe Zielgröße verschiedenen Vorgängen unterworfen wird, lassen sich mit dem Passiv geschlossener formulieren als mit der *man*-Konstruktion:

(21) *Das gepreßte Papier wird auf Maß geschnitten, sorgfältig von den restlichen Quellmitteln gereinigt, getrocknet und geglättet* (Dehmlow 93).

³⁷ Brinker (s. Anm. 8), S. 34. – Veiser, Paul, Die stilistischen Werte des Passivs, Diss. Bonn 1949.

c) Dasselbe gilt manchmal auch für Sätze mit verschiedenen Zielgrößen, wenn das Passivhilfsverb ausgelassen werden kann:

- (22) *Die Angüsse werden entfernt und das Gußstück geputzt* (Dehmlow 63).

B. Erfordernisse der Thema-Rhema-Gliederung

Der Umstand, daß der Passivsatz oft eine vom Aktivsatz abweichende Wortstellung erfordert oder zuläßt, kann auf verschiedene Weise im Sinne der Thema-Rhema-Gliederung ausgenutzt werden.

a) Mit Hilfe der Satzklammer (die beim Passiv im Gegensatz zum Aktiv auch im Präsens und Präteritum entsteht) kann das Vollverb als Sinnwort ans Satzende zurückverlegt werden:

- (23) *Bei beiden Verfahren wird das Zinkerz zunächst geröstet* (Dehmlow 77).

b) Mit Hilfe des Passivs kann der Agens als Sinnwort ans Ende gestellt werden, falls sich die aktive Konstruktion dazu nicht eignet, und zwar deshalb,

ba) weil sie ambivalent oder schwer verständlich wäre, vgl.:

- (24) *Sie (diese Auswanderung) wurde veranlaßt durch die Entwicklung des Handwerks* (Gesch. I, 147).

bb) weil sie aus rhythmischen Gründen ungebräuchlich wäre:

- (25) *Er ist bedingt durch perikardiale Auflagerungen, wie ...* (Sieb 44).

Die Beispiele (24) und (25) zeigen zugleich, daß das Sinnwort außerdem noch durch die Ausklammerung hervorgehoben werden kann.

c) Mit Hilfe des Passivs kann das Vollverb – als Thema oder Rhema – auch an den Satzanfang vorverlegt werden:

- (26) *Präpariert wird nach erfolgter Einstellung des ... Objekts* (Strasb. 100).

Auch das Passiv gehört also zu den Mitteln, mit denen das Deutsche die Stengebundenheit des Verbs kompensieren kann, um den Erfordernissen der Thema-Rhema-Gliederung so zu genügen, wie es den slawischen Sprachen infolge der Beweglichkeit des Verbs ohne weiteres möglich ist.

Das Passiv drückt einen Vorgang aus, der von außen bewirkt wird. Deshalb ist es besonders im wissenschaftlichen Stil und überhaupt im intellektualisierten, objektiven Sachstil beliebt; es eignet sich vorzüglich zur unpersönlichen, sachlichen Darstellung solcher Vorgänge, die durch objektive Ursachen hervorgerufen, von menschlichem Zutun unabhängig verlaufen. So werden eben Naturvorgänge beschrieben, wobei der einwirkende Agens (d. h. die Ursache) oft nicht genannt wird. Dann ist es manchmal im Deutschen ganz ausgeschlossen, ein Aktiv zu verwenden, denn die Möglichkeit, ein Naturgeschehen als Vorgang durch Intransitive oder Reflexive auszudrücken, ist nur eingeschränkt gegeben und ihre Anwendung oft unzutreffend oder unzulässig, wenn ein Geschehen eben als ein (von außen) veranlaßter oder bewirkter Vorgang bezeichnet werden soll:

- (27) ... *(das Schutzmetall) schützt ... auch dann noch, wenn die Schutzschicht zum Teil verbraucht oder verletzt wird. Im genannten Falle wird der Stahl erst dann korrodiert, wenn ...* (Dehmlow 90-91).

Auch bei der Nennung des Agens wird bei der Darstellung der Naturvorgänge das Passiv bevorzugt, weil der Aktivgebrauch zu einer unerwünschten Anthropomorphisierung der Naturkräfte führen würde:

- (28) *Künstliche Polymere werden durch die Bestrahlung verändert* (Niggli 53).

Abgesehen von den schon angeführten Gründen ist die Vorliebe für das Passiv im wissenschaftlichen Stil vor allem wohl darin begründet, daß dieser Stil der Konstruktion „agens + actio“ im allgemeinen die Konstruktion „Thema + ein darauf bezogenes Geschehen“ vorzieht³⁸, weil diese Ausdrucksweise der wissenschaftlichen Denkweise eher adäquat ist.³⁹

Die Bevorzugung des Passivs im wissenschaftlichen Stil hängt auch mit seiner Tendenz zur nominalen Ausdrucksweise zusammen. In beiden wird ein Zustand als Resultat eines Vorgangs dargestellt. Auch das entspricht der wissenschaftlichen analytischen Denkweise, die ein Ge-

³⁸ Mathesius (s. Anm. 22), S. 220. – Ähnlich auch Wandruszka (s. Anm. 10), S. 46.

³⁹ Dokulil, Miloš, Morfologické kategorie passiva ve spisovných jazycích severských ve srovnání s češtinou (Morphologische Passivkategorien in den skandinavischen Schriftsprachen im Vergleich mit dem Tschechischen), in: *Prst studij a vzpomínek* (Festschrift für Antonín Beer), Brno 1941, S. 77-99, bes. S. 81.

schehen in eine Reihe von (statischen) Phasen zerlegt und die Einzelphasen der Prozesse, ihre Ursachen und Folgen, Umstände und Bedingungen, ja die Prozesse selbst begrifflich zu fixieren bemüht ist. Die resultative Bedeutung ist nicht nur dem *sein*-Passiv eigen, sondern auch im *werden*-Passiv mit enthalten (*gelobt werden* = *wie beschaffen werden*). Dies ist besonders gut aus dem Vergleich der Passivformen mit den Reflexiven (vgl. Belege [2] und [3]) und mit der aktiven *man*-Konstruktion ersichtlich – im Deutschen wie im Tschechischen:

- (29) *Wobei man darauf achten muß, daß die Lötstelle nicht allzu lange erwärmt wird, da sonst das Zink verdampft* (Dehmlow 73).

Die Vorliebe für die passivische (und nominale) Ausdrucksweise kommt sowohl im deutschen wie auch im tschechischen Sachstil zum Vorschein, abgesehen davon, daß die Passivkategorie in beiden Sprachen auf unterschiedliche Weise im System verankert ist und z. T. unterschiedlich funktioniert.

Der Sprachvergleich, bei dem untersucht wird, wie die entsprechenden und konkurrierenden Sprachmittel in beiden Sprachen auch in stilistischer Hinsicht verschiedentlich verwertet werden, schützt uns vor Einseitigkeit bei der Betrachtung der Muttersprache und schärft unseren Sinn für ihre Nuancen.

Eine so aufgefaßte linguistische Konfrontierung hilft uns, die Homonymität und Polysemie der Sprachmittel zu entziffern, die komplizierten Bindungen zwischen verschiedenen Sprachmitteln aufzudecken, asymmetrische Beziehungen zwischen Form und Funktion zu erhellen und auch den Verwendungsbereich und spezifischen Stilwert mancher Sprachmittel prägnanter zu umreißen. Die dabei gewonnenen Einsichten sollte auch die wissenschaftliche Sprachpflege und Stilkritik nicht außer acht lassen.

Zitierte Quellen:

- Betr.: Betriebsverfassungsgesetz.
 Dehmlow: Dehmlow, M./Rongen, H., Werkstoffkunde für das Metallgewerbe, 2. Aufl. Leipzig 1953.
 Gesch. I, II: Lehrbuch für den Geschichtsunterricht I, II, Berlin 1952.
 Joos: Joos, G./Kaluza, Th., Höhere Mathematik für den Praktiker, 7. Aufl. Leipzig 1954.
 Kühn: Kühn, A., Vorlesungen über die Entwicklungsphysiologie, Berlin 1955.

- Mühle: Mühle, E., Phytopathologisches Praktikum, 2. Aufl. Leipzig 1958.
- Niggli: Fritz-Niggli, H., Strahlenbiologie, Stuttgart 1959.
- Oelßner: Oelßner, F., Die Wirtschaftskrisen, Berlin 1953.
- Schallr.: Schallreuter, W., Einführung in die Physik, Halle 1954.
- Sieb.: Siebert, W./Crecelius, W., Der Perkussionskurs, 5. Aufl. Leipzig 1959.
- Strasb.: Strasburger, E./Koernicke, W., Das kleine botanische Praktikum für Anfänger, 13. Aufl. Leipzig 1953.